

# Erzherzog Johann und das Landesmuseum Joanneum

Alljährlich am 26. November feiert das Steiermärkische Landesmuseum Joanneum den Stiftungstag. Kontinuierlich und seit beinahe 200 Jahren. Es gibt weltweit sehr wenige Museen, die ein solches Gedächtnisritual begehen könnten, denn das Joanneum zählt zu den ältesten Museen überhaupt. Als es 1811 von Erzherzog Johann gegründet wurde, war die Idee einer öffentlichen Institution, die der Sammlung von Kulturgütern und Dokumenten, der intellektuellen und ästhetischen Erfahrung, Bildung und Genuss diene, nicht einmal 20 Jahre alt.

Diese Idee entwickelte sich in der Aufklärung und wurde erstmals in der Französischen Revolution, im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, verwirklicht. Neu an diesem Modell war gegenüber

der Unterhalt und Betrieb von Museen von da an zu den ‚wohlfahrtsstaatlichen‘ Leistungen im Interesse aller Bürger. Der Staat finanziert Museen im Interesse aller.

Während wir heute gewohnt sind, den Besuch von Museen als eine Freizeitbeschäftigung anzusehen, in der Unterhaltung, Wissenserwerb, Vergnügen oder Bildung miteinander beliebig gemischt sein können, hatten Museen im 19. Jahrhundert häufig noch sehr praktische Aufgaben. Kunstgewerbliche Museen waren dazu gedacht, die nationalen Produktkulturen zu ‚veredeln‘ und damit konkurrenzfähig zu halten, in technische Museen setzte man Hoffnungen auf Sammlung von Erfahrungen und Wissenstransfer. So zeigte das in der Französischen Revolution (1793) gegründete Museum im Louvre nicht nur



allen bis dahin geübten Praktiken des Sammelns, die Vorstellung, dass der gemeinsame Besitz und Genuss kultureller Überlieferung die Gemeinsamkeit der Gesellschaft und Nation gleichsam ausdrücken und darstellen konnte. Museen sollten so etwas wie Medien der Beschreibung, Erzählung und Veranschaulichung des Gemeinsamen sein.

Während bis dahin Sammlungen, mit wenigen Ausnahmen, privat waren und einem oft nur sehr beschränkten Publikumskreis zum Zweck von Bildung, Wissensvermittlung und Erbauung oder Repräsentation zugänglich waren, gehört

Kunst, sondern am Beginn seiner Entwicklung regelmäßig gewerblich-technische Ausstellungen.

Bei kaum einem anderen Museum war diese praktische Funktion so wichtig, wie beim Joanneum während der Gründungsjahrzehnte. Es bestand zwar aus Schausammlungen und war für ein breites Publikum geöffnet, zugleich war es aber eine Lehranstalt mit Lehrkanzeln und kompensierte damit das Fehlen einer Universität in Graz.

Wichtig waren vor allem die naturwissenschaftlichen Fächer, also jenes Wissen, das für die Ent-



Der Joanneumgarten von Süden

wicklung von Gewerbe, Landwirtschaft, Bergbau und Industrie nützlich war. In den Sammlungen fand man „Medicinalpflanzen“, eine „Holzbibliothek“, ein Chemielabor, Mineralien, zoologische Präparate, physikalische und astronomische Geräte, aber auch Objekte von historischem und kunstgeschichtlichem Wert.

Wenn man sich Objekte aus der frühesten Geschichte der Sammlung ansieht, wird diese nützliche Funktion des einstigen Museums anschaulich und lebendig, etwa in der wunderbaren Sammlung von Modellen von Geräten, Werkzeugen und Maschinen der landwirtschaftlichen Sammlung. 1817 wurde eine Mustersammlung heimischer Fabriks- und Gewerbeerzeugnisse angelegt.

Dieser praktische, auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Steiermark gerichtete Zweck des Museums, mag uns heute merkwürdig vorkommen, wenn wir als Maßstab die uns heute gewohnten Vorstellungen vom Museum anlegen.

Aber er war nicht der einzige Zweck. Einen anderen kann man unter den Begriffen Landeskunde

und Landesbeschreibung beschreiben. Um zu wissen, was ein Land ist, was seine Besonderheiten sind, was es von anderen unterscheidet und was seine Gemeinsamkeit stiftende Eigenschaften sind, muss man es zuallererst ‚erkunden‘. Archivalien und Dokumente sollten gesammelt und zur Grundlage einer chronologischen und statistischen Landeserfassung werden und schließlich einer Landesgeschichte. Die Initiativen, die Erzherzog Johann dazu setzte, gingen weit über das Museum hinaus. Er schuf, um es mit einem modernen Wort zu bezeichnen, ein Netzwerk von Initiativen, Aktivitäten und Institutionen, Vereine, Dokumentationen, die alle dem Zweck dienten, das Land zu beschreiben und zu ‚erzählen‘ und das öffentliche und wirtschaftliche Leben zu entfalten. 1819 wurde die „Landwirtschafts Gesellschaft in Steiermark“ gegründet, in den Dreißigerjahren gab es Industrieausstellungen und 1839 wurde der „Verein zur Ermunterung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe für Innerösterreich“ gegründet.

Eine Geschichtsschreibung im Sinne einer die Landesgeschichte in ihrer Dauer und zeitlichen Tiefe großen Erzählung existierte damals nicht,

und deshalb wurde das Sammeln von Quellen veranlasst und zur Erforschung der Geschichte aufgerufen. „Sind diese Materialien in gehöriger Vollständigkeit beysammen, so werde unverzüglich an eine Historie Innerösterreichs, soweit geschichtliche Spuren nur immer hinaufreichen, bis auf unsere Tage Hand angelegt. Sie soll ebenso kritisch in Rücksicht ihrer Quellen, als pragmatisch in Rücksicht der großen Wirkungen aus ihren Ursachen, zur Lehre, Warnung und Nach-eiferung seyn.“

Alle diese Maßnahmen, die hier keineswegs vollständig aufgezählt sind, erschöpfen sich nicht im Erfassen und Beschreiben. Diese Umfassende ‚Landesbeschreibung‘ gab dem Land ein Bewusstsein seiner selbst, seiner kulturellen, topografischen, historischen Eigenheiten. Warum ist das so wichtig? Gesellschaften in der Moderne zeichnen sich durch die Freiwilligkeit ihrer Zusammengehörigkeit aus. Sie sind „Solidargemeinschaften“, die sich immer wieder ihrer Zusammengehörigkeit versichern müssen. Ein Weg dazu ist, das Gemeinsame im Kulturellen zu suchen: in einer gemeinsamen Geschichte, im Besitz kultureller Güter und Werte, in der Pflege von Traditionen.

Landesbeschreibung bedeutet daher mehr als nur eine auf Grund zusammengetragener Dokumente das Land zu ‚beschreiben‘. Mit und durch die Beschreibung entsteht etwas Neues – ein Wissen von der Einheit und Besonderheit des Landes, wie es das vorher so nie gegeben haben konnte. Diese Beschreibung ist ‚Nation Building‘ und es ist interessant, dass zu dieser Zeit für die Steiermark auch der Begriff Nation auftaucht und für das Museum ‚Nationalmuseum‘, obwohl die Steiermark Teil der Habsburgermonarchie war. Bei anderen Landesmuseen der Monarchie, bei dem früher als dem Joanneum gegründeten Ungarischen und dem späteren Tschechischen, hatte diese Berufung auf eine eigenständige Nation mit besonderer kultureller und historischer Identität eine eindeutig politisch-emanzipatorische Funktion. Diese Museen waren so etwas wie Fabriken kultureller Identität, auf die ein po-

litisches Selbstbewusstsein aufbauen konnte und auch aufbauen sollte, bis hin zur Deklaration der politischen Unabhängigkeit, die beispielsweise in Ungarn 1848 von den Treppen des Nationalmuseums herab verkündet wurde.

Eine solche nachdrücklich politische Funktion hatte das Steiermärkische Museum nicht, aber gesellschaftlich war es in seiner frühen Entwicklung sehr fortschrittlich dadurch, dass es bürgerliche Interessen vertrat und das Museum als ein dafür geeignetes Gefäß konzipiert wurde. Wiewohl von einem Mitglied des Kaiserhauses – aber als Privatperson – initiiert, war das Museum ein Umschlagplatz bürgerlicher Öffentlichkeit. Erzherzog Johann bewegte die Stände, die Verantwortung für das Museum zu tragen und es als mächtiges Werkzeug der kulturellen Bildung und des materiellen Fortschritts zu entwickeln und zu nutzen. Wir sind heute gewohnt unter der Öffentlichkeit von Museen nur noch das Recht zu verstehen, sie – gegen Zahlung von Eintrittsgeld – betreten und besuchen zu dürfen. Museen funktionieren so, weil sie zu jenen staatlichen Leistungen und Vorsorgen gehören, die uns, allen Bürgern, zu unserem Wohl zur Verfügung stehen, wie auch der öffentliche Verkehr, das Gesundheitswesen oder die Wasserversorgung. Der ‚Wohlfahrtsstaat‘ versorgt uns über Museen, so könnte man etwas profan sagen, mit dem Grundnahrungsmittel Wissen und Bildung.

Öffentlichkeit bedeutet aber zur Zeit der Gründung des Joanneum etwas Umfassenderes, nämlich aktive Teilhabe der Bürger an allen ihren Angelegenheiten und aktive Unterstützung dieser Teilhabe durch das Museum. Bürgerliche Öffentlichkeit organisierte sich in den vielen Vereinen, die mit dem Joanneum vernetzt waren und in speziellen sozialen Räumen: etwas wie eine allgemein nutzbare Bibliothek – die im Museum zur Verfügung stand, einschließlich von Büchern und Zeitschriften, die eigentlich unter Zensur standen -, war damals ebenso ungewöhnlich wie eine öffentlich nutzbare Sammlung. Ein weiterer Kristallisationspunkt kultureller Öffentlichkeit war die Leseanstalt des Museums. Die Bibliothek war



**Leopold Kupelwieser, Erzherzog Johann Baptist von Österreich**

Autor: Gottfried Fliedl

aus: "Erzherzog Johann" - Steirischer Brauchtumskalender 2009, Leibnitz: Volkskultur Verlag, 2008.

auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet, das sogenannte Konversationszimmer von 10 - 21 Uhr. „In kurzer Zeit“ berichtet der erste Biograf des Museums, „vereinigte diese Lesezimmer die gebildetsten Männer aller Stände und die hoffnungsvollsten Jünglinge in sich...“.

Mit heutigen Begriffen müsste man die dichte Verschränkung von Museum und Öffentlichkeit als Selbstverwaltung und Partizipation beschreiben, etwas was in der ein oder anderen Form auch bei anderen Landesmuseen, weniger deutlich entwickelt aber doch, existierte. Diese Öffentlichkeit macht eindeutig Rückschritte. Bei den meisten Landesmuseen sind die letzten Reste der Selbstorganisation, etwa durch Trägervereine verschwunden. Auch beim Joanneum kann man die Rückschritte an öffentlichem Einfluss verfolgen. Die jüngste Etappe der organisatorischen Entwicklung, die sogenannte Ausgliederung und Umwandlung in eine GesmbH, schraubte den Einfluss der Öffentlichkeit auf bloße Beratung in einem Kuratorium zurück.

Heute, einige Jahre nach dieser Organisationsreform, ist das Joanneum, gemessen an Ausstellungsflächen, Sammlungsbestand und MitarbeiterInnen eines der größten Museen in Österreich. Die große Vielfalt seiner Sammlungen erlaubt, ein sehr breites Spektrum von Themen zu exponieren, aber die Ausstellungen allein geben noch kein Bild vom Arbeitsfeld des Museums. Zahllose Veranstaltungen, Tagungen, spezielle Workshops, Führungen, Kinderprogramme, Interventionen, Performances und vieles andere mehr fügen sich zu einer wahrlich „dichten Packung“ zusammen, mit der man als nicht leicht erschöpfbarer Besucher gut und gerne das Jahr über die Zeit verbringen könnte.

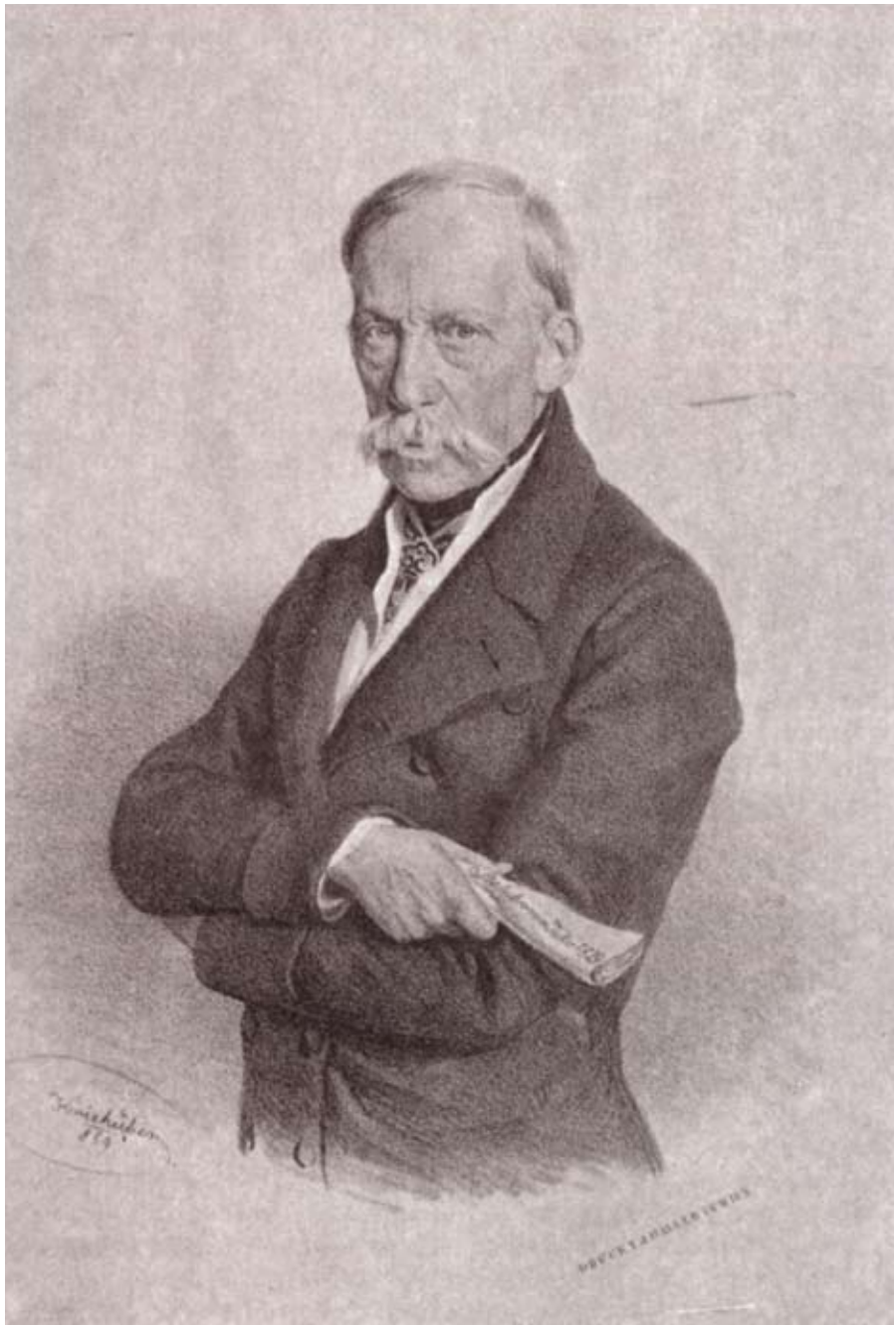
Die Chance, sich als „Universalmuseum Joanneum“ zu etablieren, wie man das vorhat, hat freilich einen Preis. Nämlich den Aufwand, den inhaltlichen und organisatorischen Zusammenhang zu wahren. Das Joanneum ist heute vieles aber eben auch vielerlei, wie ein Blick ins Veranstaltungs- und Ausstellungsprogramm zeigt.



J. Alt, Graz vom Nicolaiplatz am rechten Murerfer

Autor: Gottfried Fliedl

aus: "Erzherzog Johann" - Steirischer Brauchtumskalender 2009, Leibnitz: Volkskultur Verlag, 2008.



**J. Kriehuber, Erzherzog Johann, 1859**

Autor: Gottfried Fliedl

aus: "Erzherzog Johann" - Steirischer Brauchtumskalender 2009, Leibnitz: Volkskultur Verlag, 2008.





Ansicht des botanischen Gartens vom Johaneum

Das Museum konkurriert mit anderen österreichischen Museen um Besucher und um mediale Aufmerksamkeit, mit manchen Ausstellungen auch international.

Das Museum ist derart groß, dass es – wie in keinem anderen Bundesland – die regionale „Museumsszene“ dominiert und eine zentrifugale Kraft entwickelt in dessen Sog in den letzten Jahrzehnten manche Sammlung und manches Haus eingegliedert wurde. Das architektonisch spektakuläre Kunsthaus war bekanntlich ursprünglich nicht als Teil des Joanneum geplant.

Unorganisches Wachstum – das könnte ein Stichwort für die gesamte Entwicklung seit dem späten 19. Jahrhundert sein. Politische Zufälligkeiten, starke Persönlichkeiten, wissenschaftliche Moden führten zu sehr unterschiedlichen Gründungen, die heute alle friedlich koexistieren und kooperieren sollen. Ob das – organisatorisch wie inhaltlich – noch ein ‚Ganzes‘ ist, wird am Haus selbst immer wieder diskutiert, und ob es noch ein Landesmuseum im herkömmlichen identitären und repräsentativen Sinn ist, scheint

manchmal fraglich und daher das Ersetzen von „Landes-“ durch Universalmuseum in dieser Hinsicht konsequent.

Das Museum steuert auf das zeitlich nahe und einzigartige 200-Jahr-Jubiläum mit dem größten Umbruch seiner Geschichte zu. Ganze Sammlungen wurden schon und werden noch verlegt und vollkommen neu präsentiert, es wird gebaut, konzipiert, geplant, verändert wie seit der Gründung 1811 nicht. Mit dem unterirdischen Ausbau zwischen Raubergasse und Neutorgasse wird nicht einfach nur eine zentrale Erschließung zweier wichtiger Häuser geschaffen, sondern eine neue städtebauliche Situierung, die auch symbolisch wirksam sein wird.

„Raubergasse 10“, die älteste und noch immer privilegierte Adresse, war schon immer ein höchst unspektakulärer Zugang. Mit dem neuen Entree wird das Museum im architektonischen und sozialen Gefüge der Stadt aber auch in der ‚Museumslandschaft‘ national und international neu positioniert werden.